



Europa braucht mehr Eiweiß

Würde die „Alte Welt“ den Anbau von (oftmals gentechnisch veränderten) Eiweißpflanzen nicht nach Nord- und Südamerika auslagern, könnten hierzulande bei weitem nicht so viele Nutztiere gehalten werden. Die Wettbewerbsfähigkeit der exportorientierten Schweine-, Geflügel- und Rinderhalter hängt nicht zuletzt davon ab, dass billiges Protein über den Atlantik verschifft wird. Dass sich Brasilien als wichtigster Lieferant dabei nicht unbedingt der besten Sozial- und Umweltschutzstandards rühmen kann, macht die europäische Landwirtschaft angreifbar. Erst jüngst hatte die Umweltschutzorganisation Greenpeace darauf verwiesen, dass auch in Österreich der Großteil der Schweine mit gentechnisch verändertem Soja gemästet wird.

Der EU-Kommission zufolge werden pro Jahr 27 Mio. Tonnen Rohprotein benötigt, 17 Mio. Tonnen werden importiert, 13 Mio. Tonnen davon entfallen auf Sojabohnen. Bei diesen beträgt der Selbstversorgungsgrad damit nur magere 5 Prozent. Auch Raps (79 Prozent Eigenversorgung) und Sonnenblumen (42 Prozent) müssen importiert werden. Hier ist die Ukraine die wichtigste Quelle. Um Auswege aus diesem Dilemma zu suchen, lud Elisabeth Köstinger, Bundesministerin für Nachhaltigkeit und Tourismus, zu einer Konferenz zur „Entwicklung von Eiweißpflanzen in der Europäischen Union“ ins Schloss Schönbrunn. „Die Lücke in der EU ist sehr groß“, so Köstinger, „wir müssen den Anbau von Soja und anderen Hülsenfrüchten forcieren, um unabhängiger von Importen aus Drittstaaten zu werden.“ Das würde auch zum Klimaschutz beitragen, weil diese in der Lage sind, Stickstoff zu binden und damit Mineraldünger zu ersetzen. Auch zur Durchwurzelung des Bodens tragen Leguminosen in der Fruchtfolge bei.

EU-Agrarkommissar Phil Hogan räumte ein, dass Europa bei proteinhaltigen Futtermitteln niemals Eigenversorger sein werde. Seit 2013 habe sich die Anbaufläche bei Soja innerhalb der EU aber auf eine Mio. Hektar fast verdoppelt. Auch der Anbau von Erbsen, Ackerbohnen, Linsen und Kichererbsen hätte sich im selben Zeitraum fast verdoppelt. „Das ist auch deshalb von Bedeutung, weil Eiweißpflanzen in der menschlichen Ernährung immer populärer werden“, meinte Hogan. Österreich nimmt bei der Renaissance des Sojaanbaus für sich eine Vorreiterrolle in Anspruch. „In den vergangenen acht Jahren haben wir die Anbauflächen fast verdoppelt und sind der

Ohne den Import proteinhaltiger Futtermittel wäre die Fleischproduktion im derzeitigen Ausmaß nicht möglich. Wie man die Eiweißlücke verkleinern könnte, wurde nun in Wien diskutiert.

VON STEFAN NIMMERVOLL

fünftgrößte Produzent der EU geworden“, so Elisabeth Köstinger. Österreich hat sich bereits seit längerem eine sogenannte „Eiweißstrategie“ verordnet. Auf europäischer Ebene war man dabei lange Zeit eher zögerlich. Zwar wurde der Anbau von Proteinpflanzen auf „ökologischen Vorrangflächen“ zunächst erlaubt, dann aber mit einem Pflanzenschutzverbot wieder beschränkt. Für die nächste Periode der Gemeinsamen Agrarpolitik ab 2021 kündigt Phil Hogan nun neue Maßnahmen zur Forcierung der Kulturen an. „Die Forschung in dem Bereich soll intensiviert sowie die Marktanalyse und Transparenz verbessert werden. Absatzförderungsprogramme in Höhe von 200 Mio. Euro im Jahr 2019 sollen außerdem über die Vorteile von pflanzlichem Eiweiß für Ernährung, Gesundheit, Klima und Umwelt informieren“, erklärte der Kommissar in Wien.

Der Generaldirektor der Raiffeisen Ware Austria (RWA), Reinhard Wolf, verwies auf die Marktchancen, die sich für Ackerbauern im Anbau von nicht gentechnisch veränderten Eiweißpflanzen ergeben würden. „Bei Projekten wie zum Beispiel Donau Soja werden interessante Zuschläge bezahlt, weil die Konsumenten vermehrt Fleisch, Milch und Eier, die mit regionalen, ohne Gentechnik erzeugten Futtermitteln hergestellt werden, nachfragen.“ Weiterhin großes Steigerungspotenzial sieht Wolf in Ländern wie Rumänien

oder Serbien. „Wir dürfen aber auch Alternativen abseits des Sojas nicht aus den Augen verlieren.“ So würde der Anbau von Erbsen, aber auch Lupinen in jenen Ländern Chancen bieten, in denen Sojabohnen klimatisch nicht möglich seien. Wolf brach auch eine Lanze für Biodiesel aus Raps: „60 Prozent dieses Öles hat eine Nachhaltigkeitszertifizierung. Der übriggebliebene Presskuchen ist ein wertvolles Eiweißfutter.“ Sollte die Verwendung von Biodiesel reduziert werden, würde das auch hier Auswirkungen haben.

Elisabeth Köstinger warnte indessen davor, eine Umstellung auf gentechnikfreie Fütterung ohne Bereitschaft des Konsumenten, dafür mehr zu bezahlen, umzusetzen. „Die Milch- und Hühnerfleischproduktion ist in Österreich zu hundert Prozent umgestellt. Willen das die Konsumenten auch in anderen Bereichen, dann muss die Preissituation passen. Das Dumping im Fleischbereich gibt das derzeit nicht her.“ Bei der Milch sei der Gentechnikbonus von einem Cent schnell wieder eingepreist gewesen. „Daher brauchen wir eine Herkunftskennzeichnung, um uns am europäischen Binnenmarkt unterscheiden zu können.“